

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

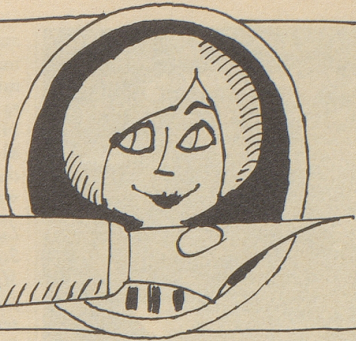
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Aus meinem Meckeralbum

Dort stehn all die Dinge drin, die ich gern anders hätte. Da wäre also etwa die schon recht alte Geschichte vom verdreckten Grundwasser. Sie bleibt, leider, wie bei Heine, ewig neu, und just ist sie wieder passiert. Zwar bricht uns nicht das Herz entzwei, dazu sind wir zuviel Kummer gewöhnt. Aber gern haben wir's trotzdem nicht, daß wieder einmal ein Tank – diesmal ein Fünf-Millionen-Liter-Oeltank – ausgelaufen ist, und daß man «Grund hat, zu fürchten, es seien anderthalb Millionen Liter ins Grundwasser geflossen». Das war vor wenigen Tagen, und heute sind im Morgenblatt Rafz und Blonay je mit Oel und mit Gülle aus dem Trinkwasserhahnen verzeichnet.

In unserer Stadt wurden vor einiger Zeit regelmäßige Reinigungen und Nachprüfungen der Oeltanks vorgeschrieben. Außerdem mußten Betonwannen um die Tanks gelegt werden. Es gab Leute, die maulten. Wir aber zahlten für einmal die mit alledem verbundenen Kosten mit dem befriedigenden Gefühl, daß da endlich einmal etwas getan sei und vernünftige Vorschriften erlassen worden waren, die in unser aller Interesse stehen.

Anderswo aber darf man offenbar im kleinen und im großen – besonders im letzteren – weiterschlamphen, obwohl es da gleich um Millionen von Litern geht.

Wie wär's also mit strengen Vorschriften von Bundes wegen und mit ebenso strengen Strafen bei Verstoß gegen diese Vorschriften? Ein Ziel aufs Innigste zu wünschen. Als Weihnachtsgeschenk zum Beispiel.

Und noch ein solches Ziel: daß das eigenössische Frauenstimmrecht endlich kommt, bevor die Frauen dort, wo sie nicht einmal im Kanton mitzureden haben, vollends verbittert sind. Diese Gefahr besteht nämlich, ob es nun «gewisse Kreise» wahrhaben wollen oder nicht. Und ferner: daß man nie mehr das idiotische Argument hören müßte, «die Frauen wollten es ja gar nicht». Man hat seinerzeit die Männer auch nicht gefragt, ob sie es wollten. Es hat, nach der Stimmbeteiligung zu schließen, ziemlich viele Männer,

denen nichts daran liegt, was im öffentlichen Leben vor sich geht. Der einzige imposante Aufmarsch war bei der Zürcher Abstimmung über das Frauenstimmrecht zu beobachten. Nun, viele Frauen würden auch keinen Gebrauch machen von ihren politischen Rechten. Aber was hat das mit der ganzen Frage zu tun? Nichts. Selbst, wenn die große Mehrheit «es nicht wollte». Das letztere Argument soll, wie man gerüchtweise hört, bis nach Straßburg gedrungen sein.

Unsere Meckerliste ist so lang wie eine Telexrolle, die keiner abreißt. Wir müssen uns daher mit einer kleinen Auswahl begnügen.

Auch so etwas, was uns baß erstaunt: da gibt es nun die «neue presse». Es ist ein Bullwahrblatt. Ich habe nichts gegen Boulevardblätter, gute und andere. Mir scheint, nach der ersten Nummer, die «neue presse» gehöre zu den besseren. Da ist nämlich das Bild eines zarten, jungen Mädchens, das an Krücken geht. Es ist eines der wenigen überlebenden Opfer der Nikosia-Katastrophe. Und unter dem Bild steht zu lesen, die Globe-Air habe sie, als Air-Hostess, für ganze dreitausend Franken versichert gehabt. Und

habe sich überdies nicht einmal nach ihrem Ergehen erkundigt.

Daß Verena Gysin schwer gelitten hat und noch leidet, steht deutlich auf ihrem eingefallenen, jungen Gesicht zu lesen. Laut der Tagespresse sei die gleiche, splendide Firma ihren Sozialleistungspflichten für das Personal nicht pflichtgemäß nachgekommen.

Sachen gibt's in unserm Musterländchen!

Dann noch etwas «Externes», das uns mehr angeht, als manche Leute glauben: nämlich Israel. Was hat Frankreich, was hat das mächtige Rußland gegen es? Was die UNO und der Sicherheitsrat? Wie meinen Sie? Man will einen Weltkrieg vermeiden? Aber warum dürfen dann Israels Gegner so offen zu den Arabern stehen und sie so ausgiebig beliefern?

Ist es nicht vielleicht so, daß man mit den Kleinen umgehen kann, wie es einem paßt? Das gilt für die einzelnen Menschen wie für die Nationen.

Auch wir sind kleine Leute und ein kleines Land. Wir sollten dran denken, wenn von Israel die Rede ist. Vielleicht ist dies der Grund für unsere Sympathien Israel gegen-

über. Denn es ist wohl Tatsache, daß der größere Teil unseres Volkes seine Sympathien Israel zuwendet.

Also: auch die Art und Weise, wie mit dem jungen jüdischen Staate umgegangen wird, steht ganz hoch oben auf unserer Meckerliste, neben Griechenland und Helen Vlachou.

Womit wir das Album für heute schließen. Ein ander Mal mehr.

Bethli

## Unsere Blamierkinder

Da fuhr ich kürzlich mit meinen beiden Töchtern, sechs und zwei Jahre alt, mit dem Zug von Bern nach Basel. Es war schon gegen Abend und die Mädchen waren müde. Zuerst ging alles gut. Monika und Claudia schauten aus dem Fenster, betrachteten sich die Mitreisenden, und ihre Mäulchen plapperten ununterbrochen. Dann aber gewann die Müdigkeit oberhand. Die beiden fingen an zu zanken. Monika, die größere, ließ sich dann auch zurechtweisen und saß still in ihrer Ecke. Die kleine Claudia aber war von tausend Teufelchen erfüllt. Oh, ich weiß genau, mit was sie zu bekehren ist, aber ich versuchte es mit vielen guten Worten, natürlich ergebnislos! Die Leute rundum im Zug blickten immer erwartungsvoller. «Irgendetwas muß sie ja tun», schienen alle zu denken. Ich war am Rande der Verzweiflung. Dann griff ich trotz der «lieben» Umwelt zu meinem Hausmittel. Ich nahm das kleine Hexlein und stellte es vor die Abteiltüre in den Gang hinaus – Türe zu!

Draußen Zeter- und Mordio-geschrei und drinnen – also das war noch viel schlimmer.

«Aber nei, wie chamer au, eso es härzigs Chind schtellt me doch nid vor d Türe» und «d Muetere vo hüt händ eifach kei Geduld meh» usw. Und Blicke, Blicke sag ich dir, liebes Bethli!

Bin ich wirklich ein schlechtes Mami? Hätten meine Mitreisenden mich wohl gerühmt, wenn die Quängelei der Kleinen noch eine Stunde, bis Basel fortgedauert hätte?

Als ich Claudia nachher wieder auf die Bank setzte, nahm sie das Däumchen in den Mund, legte den Kopf

